

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 2.40 einschließl. des Postzuschlags. Unterhaltungsblatt in der Geschäftswoche, bei unseren Lesern sowie bei allen Reichswirtschaften. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage bis zum folgenden Tag.

Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse bei Verhinderung der Druckarbeiten über die Verantwortlichkeiten — hat der Verleger keinen Anspruch auf Vorkauf oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: **Emil Hanneböhn** in Eibenstock.

65. Jahrgang.

Freitag, den 18. Januar

Anzeigenpreis: die Doppelpaltige Seite 18 M. Im Reklameteil die Seite 40 M. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 40 M. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher abgegebenen Anzeigen.

Fernsprecher Nr. 110.

Nr. 15.

1918.

Gemäß § 6 Absatz 2 der Bekanntmachung des Bezirksverbandes, betreffend Lebensmittelkarten und Gastmarken, vom 12. Januar 1918 wird folgendes bekanntgegeben:

I. An Gast-, Schank- und Speisewirtschaften sowie öffentliche Küchen aller Art (Kriegs-, Volks-, Werkstätten) werden durch Vermittlung der Ortsbehörden gegen Abgabe von 100 Gastmarken bis auf weiteres folgende Lebensmittel geliefert werden:

5000 g Trockengemüse (Nährmittel) und 500 g Speisefett. Statt je 1000 g Trockengemüse können auch 16 Eier oder 4 Pfund Fisch oder 16 Liter Magermilch oder 4 Pfund Quark oder 2 Pfund Käse gefordert und, soweit Vorräte vorhanden sind, geliefert werden.

II.

Die den gleichen Gegenstand betreffende Bekanntmachung des Bezirksverbandes vom 4. Juni 1917 in der Fassung der Bekanntmachung vom 24. September 1917 tritt außer Kraft.

Schwarzenberg, am 14. Januar 1918.

Der Bezirksverband der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.
Amtshauptmann Dr. Zimmer.

Nach dem Gesetze vom 1. November 1836, die Ehen unter Personen evangelischen und katholischen Glaubensbekenntnisses betreffend, sind die aus gemischten Ehen stammenden Kinder in der Regel in der Konfession des Vaters zu erziehen. Die Eltern können aber durch freie Uebereinkunft vor dem ordentlichen Richter des Ehemanns untereinander etwas anderes festsetzen. Auf die Erziehung der Kinder, die das sechste Jahr bereits erfüllt haben, ist der Abschluß solcher Vereinbarungen ohne Einfluß. Dies wollen Beteiligte beachten und daher etwa beabsichtigte Verträge über abweichende konfessionelle Erziehung von Kindern aus gemischten Ehen rechtzeitig abschließen.

Bezirkschulinspektion für Eibenstock,

am 16. Januar 1918.

Der Stadtrat.

Der Königl. Bezirkschulinspektor.

Ausgabe der Zuschlagsmarken für Schwerarbeiter
Freitag, den 18. Januar 1918, vormittags

in nachstehender Reihenfolge der an der Ausgabestelle vorzulegenden Ausweishefte:

von 8-9 Uhr 1-500,
" 9-10 " 501-1000,
" 10-11 " 1001-1500,
" 11-12 " 1501 und höhere Num.

Eibenstock, den 17. Januar 1918.

Der Stadtrat.

Verkauf von Futterrüben

Freitag, den 18. d. M., vormittag im Hofe von Magazinstraße 10.

Eibenstock, den 16. Januar 1918.

Der Stadtrat.

Den Hühnerhaltern

sind Fragebogen über den Hühnerbestand usw. zugegangen. Diese Bogen sind gewissenhaft auszufüllen und zur Vermeldung kostenpflichtiger Abholung Montag, den 28. d. M., vormittags in der städt. Lebensmittelabteilung zurückzugeben.

Eibenstock, den 16. Januar 1918.

Der Stadtrat.

Sitzung des Gemeinderates

Freitag, den 18. Januar 1918, abends 7 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses. Die Tagesordnung ist am Anschlagbrett im Rathause ersichtlich.

Schönheide, am 16. Januar 1918.

Der Gemeindevorstand.

Vom Weltkrieg.

Die Friedensverhandlungen. Ein Attentat auf Lenin.

Ueber neue kriegerische Ereignisse liegen uns heute noch keine Meldungen vor, dagegen ein in der effizienter Bericht Haigs über das Verhältnis der Bestmächte zueinander während der Operationen des abgelaufenen Jahres; er lautet:

Bern, 16. Januar. Ein Bericht des englischen Oberbefehlshabers, der vor einigen Tagen in London veröffentlicht wurde und der sich mit den militärischen Operationen an der Westfront während des Jahres 1917 beschäftigt, ergeht sich in äußerst vorsichtigen Ausdrücken über die Art des Zusammenarbeitens zwischen den englischen und französischen Kommandos. Haig führte aus, daß einzelne der geplanten u. festgesetzten Operationen auf Grund französischer Vorstellungen zum Teil früher, zum Teil später hätten einsehen müssen und daß diese Abweichungen auf Grund höherer Befehle aus London hätten durchgeführt werden müssen.

In Brest-Litowsk ist, wie schon gestern kurz gemeldet, weiter verhandelt worden. Es wird darüber eingehender berichtet:

Brest-Litowsk, 16. Januar. Am 14. Januar um 5 Uhr nachmittags hielt die deutsch-österreichisch-ungarisch-russische Kommission zur Beratung der territorialen Fragen ihre 4. Sitzung ab. Staatssekretär v. Kühlmann teilte mit, daß die verbündeten Regierungen zu dem Entschluß gekommen seien, die formulierten Vorschläge der russischen Delegation ihrerseits gleichfalls in formulierter Form mündlich zu beantworten. Hierauf gelangte die materielle Antwort der Verbündeten zur Verlesung. Darin wird ausgeführt, daß die Vorschläge der russischen Delegation in der vorliegenden Form als unannehmbar bezeichnet werden müssen. Die verfassungsmäßig zuständigen Organe in den neuen Staatsgebilden seien vorläufig als vollkommen befugt anzusehen, den Willen breiter Kreise der Bevölkerung auszudrücken. Deutschland und Oesterreich-Ungarn hätten nicht die Absicht, sich die jetzt von ihnen besetzten Gebiete einzuverleiben und dieselben zur Annahme dieser oder jener Staatsform zu nötigen. Eine Zurückziehung der Heere sei, solange der Weltkrieg dauert, unmöglich, jedoch könnten unter Umständen die Truppen auf diejenige Zone zurückgeführt werden, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung unbedingt nötig ist.

Die Frage der Rückkehr von Flüchtlingen und während des Krieges Evakuierten werde wohlwollend geprüft werden. Die verbündeten Delegationen seien grundsätzlich mit einem Volksvotum auf breiter Grundlage einverstanden, das die Beschlüsse über die staatliche Zugehörigkeit der Gebiete sanktionieren soll. Eine Verständigung zwischen Rußland und den Mittelmächten über diese schwierigen Fragen sei nur dann möglich, wenn auch Rußland den ernstlichen Willen zeige, zu einer Vereinbarung gelangen zu wollen. Nur unter dieser Voraussetzung könnten die Delegationen der verbündeten Mächte noch an der Hoffnung einer friedlichen Beilegung des Konfliktes festhalten. Hierauf ergriff Trotski das Wort und erklärte, er hoffe, daß die eben verlesene Antwort der Zentralmächte die Zweifel über die formalen Schwierigkeiten beseitigt habe. Gegenüber dem General Hoffmann müße er bemerken, daß auch die russische Regierung auf der Macht bestehe. In seinen weiteren Ausführungen bestätigte Trotski, daß der rumänische Gesandte mit seinem Personal und die russische Militärmission verhaftet worden seien, weil sie auf russischem Gebiete Gewaltmaßregeln gegen revolutionäre Soldaten und Arbeiter anzuwenden versucht hätten. Zum Schluß erklärte Trotski, daß sich die russische Delegation das Recht vorbehalte, über den Charakter der heute verlesenen Erklärungen eine genaue Äußerung abzugeben. Hierauf erklärte Staatssekretär v. Kühlmann, daß zwischen seiner Auffassung und der des Generals Hoffmann keinerlei Zwiespalt bestehe. Er hoffe, daß man nunmehr in wenigen Tagen soweit sei, mit voller Klarheit zu sagen, ob die Schwierigkeiten überwunden werden können. Den Vorschlag des Staatssekretärs, nunmehr über die von der russischen Delegation selbst vorgeschlagenen vier Punkte in eine geschäftsmäßige Behandlung einzutreten, schloß sich Trotski an. Damit war die Sitzung beendet, die nächste wurde für den folgenden Tag 11 Uhr vormittags anberaumt.

Brest-Litowsk, 16. Januar. Am 15. d. M. haben zwei weitere Sitzungen der deutsch-österreichisch-ungarisch-russischen Kommission zur Regelung der territorialen und politischen Fragen stattgefunden, in welchen der getroffenen Vereinbarung entsprechend in die geschäftsmäßige Besprechung der vier zur Diskussion vorgeschlagenen Punkte unter vorläufiger Zurückstellung von Punkt 1, betreffend das Territorium, eingetreten wurde. Der Vorsitzende der russischen Delegation regte zunächst, auf die früher bereits besprochene Frage der Zuziehung von Vertretern der besetzten Gebiete zurückzukommen, an, solche Vertreter nunmehr an den

Verhandlungen teilnehmen zu lassen, damit sie Gelegenheit hätten, ihre russischerseits bestrittenen Rechte, beziehungsweise ihr Anrecht auf die Vertretung ihrer Völker vor der ganzen Welt nachweisen zu können. Staatssekretär von Kühlmann gab erneut seiner Bereitwilligkeit Ausdruck, solche Vertreter heranzuziehen, jedoch unter der schon früher festgelegten Voraussetzung, daß das Erscheinen dieser Vertreter in Brest-Litowsk auch von der russischen Delegation dahin ausgefaßt werde, daß die Staatwerbung dieser Gebiete durch die Zulassung ihrer Abgeordneten auch russischerseits wenigstens präsumtiv anerkannt werde. Daß ohne eine solche präsumtive Anerkennung die Zulassung von Vertretern der betreffenden Völker begriffsmäßig sich von selbst ausschließe, bedürfe eigentlich keiner näheren Ausführung. Entweder die Herren kämen nach Brest-Litowsk als Sprecher und Vertreter ihrer Völker und dann müsse zwischen den verhandelnden Parteien Uebereinstimmung darüber bestehen, daß diese Volksvertretungen wenigstens präsumtiv entstanden seien, oder sie kämen als Privatleute und hätten dann bei diesen Besprechungen nichts zu suchen. Herr Trotski erklärte sich außer Stande, auf die vom Vorredner als notwendig bezeichnete Voraussetzung einzugehen, da er nicht anerkennen könne, daß diese Vertreter den Willen der gesamten Bevölkerung jener Länder zum Ausdruck zu bringen geeignet seien. Damit entfiel von selbst die wesentliche Vorbedingung des seinerzeit gemachten Vorschlages. Im Anschluß an diese Erörterung stellte Staatssekretär von Kühlmann fest, daß die abweichenden Ansichten der verhandelnden Parteien über die Frage, welche Bedeutung den Beschlüssen der in den besetzten Gebieten bestehenden Veriretungskörper zukomme, sich auch durch eingehende Diskussion auf einer mittleren Linie nicht hätten vereinigen lassen, indem er hinzufügte, daß dieser Umstand an sich nicht notwendigerweise zum Scheitern der Verhandlungen führen müsse, da ja die verbündeten Delegationen sich von Anfang an auf den Standpunkt gestellt hätten, eine bestätigende Volksabstimmung auf breiter Basis in Aussicht zu nehmen. Gelänge es, über die Bedingungen dieser Volksabstimmung auf breiter Basis Uebereinstimmung zu erzielen, so würde die Meinungsverschiedenheit darüber, ob diese Volksabstimmungen als konstituierend oder konfirmierend anzusehen seien, seiner Ansicht nach ein Scheitern der Verhandlungen mit ihren weitreichenden Folgen nicht zu rechtfertigen vermögen. In dem Herr Trotski zugab, daß die Fortsetzung der Debatte auf dem bisher behandelten Gebiete, wenigstens im augenblicklichen Stadium der Verhandlungen, zwecklos erscheine, erklärte er, daß, wenn

die seiner Ansicht nach erforderlichen Voraussetzungen für die Volksabstimmung gewährleistet seien, es für die praktische Lösung der Frage in der Tat gleichgültig sei, welches Organ von dieser oder jener Regierung in irgend einem vorhergehenden Zeitpunkt präsumtiv anerkannt worden sei. Folglich komme es dem Wesen nach in der Hauptache darauf an, die Unabhängigkeit und Freiheit der Willensäußerung des betreffenden Volkes zu gewährleisten, und zur Sicherung der Bedeutung dieser Willensäußerung sei es nötig, daß sie nicht nur einen konstituierenden, sondern einen konstituierenden Charakter erhalte.

Bezeichnend für die noch immer unsicheren Zustände Rußlands ist das Verhältnis der gegenwärtigen Nachrichten zu einander sowie die Nachricht, daß auf Lenin sogar ein Attentat unternommen wurde. Auch über weitere Pläne der Bolschewiki liegt eine Nachricht vor:

Petersburg, 15. Januar. Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur: Als Lenin gestern eine Abteilung sozialistischer roter Garde, die zur Front abging, begleitet hatte und im Automobil zurückkehrte, wurden auf dieses vier Revolver-Schüsse ohne Erfolg abgefeuert.

Stockholm, 16. Januar. Nach Petersburger Meldungen ist der Miß, der sich schon seit einiger Zeit innerhalb des Volkskommisariats bemerkbar gemacht hat, nunmehr so gut wie unüberbrückbar geworden. In eingeweihten Kreisen wußte man schon lange, daß Lenin unzufrieden ist sowohl mit Trotskis Einfluß als mit Trotskis Ansichten und so ist schließlich zwischen diesen beiden eine Spaltung eingetreten, die ein weiteres Zusammenarbeiten so gut wie unmöglich macht.

Amsterdam, 15. Januar. „Allgemeines Handelsblatt“ erzählt aus London, daß die Bolschewiki-Regierung die Absicht habe, der vorläufigen Versammlung am 18. d. M. ein Ultimatum zu stellen, Rußland zu einer sozialistischen Republik zu erklären und alles Land und allen Besitz zu enteignen.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Der Deutsche Handelstag gegen ein Getreidemonopol. In einer an den Reichstag gerichteten Eingabe weist der Deutsche Handelstag auf die erheblichen Bedenken hin, welche der Einführung eines Getreidemonopols nach dem Kriege entgegenstehen. Es wird betont, daß man bloß durch die gewaltsame Unterdrückung des nur bescheiden Handelsgewinns dem Reiche keine erheblichen Einnahmen zuführen könne, sondern ausschließlich dadurch, daß man die Preise um soviel erhöht, wie nötig ist, um eine bestimmte Summe an Einnahmen aus dem Monopol zu erzielen. Für eine solche Verteuerung des Brotes sollte aber im neuen Deutschland kein Platz sein! Auch die technischen Schwierigkeiten des Getreidegeschäftes würden nach Ansicht des Deutschen Handelstages für die Monopolverwaltung unüberwindlich sein und eine gleichmäßige Versorgung des Marktes ebenso wie eine planmäßige Vorratswirtschaft beeinträchtigen. Besonders gewürdigt werden die zahlreichen ungünstigen Auswirkungen des Getreidemonopols auf die landwirtschaftliche Erzeugung, den Getreidehandel, die Mälzerei und andere Gewerbezweige. Mit Nachdruck bedrückt der Deutsche Handelstag, daß die Fragen der Preisgestaltung von Mehl und Brot nicht zum Gegenstand rassistischer Machtkämpfe werden und die unersättlichen Gegensätze zwischen Stadt und Land nach dem Kriege noch verschärft werden. Der Gedanke eines Getreidemonopols möge daher endgültig fallen gelassen und der Handel möglichst dem Widerstand zum Nutzen der Allgemeinheit an der Beschaffung von Freigetreide und Mehl beteiligt werden.

Frankreich.

Eine neue Anklage gegen Caillaux. Wie die neueren Zeitungen aus Paris melden, enthalten einige Blätter eine neue Anklage gegen Caillaux, die in letzter Stunde seine Verhaftung notwendig gemacht haben soll. Caillaux, der im Januar 1915 von dem damaligen Ministerpräsidenten Viviani nach Argentinien geschickt wurde, um seine Beziehungen mit der dortigen Großfinanz für Interesse Frankreichs nutzbar zu machen, soll damals schon in Südamerika auf einen Verdingungstriebenden mit Deutschland hingearbeitet haben. Der Beweis dafür soll in einem nach Berlin gerichteten Telegramm des Grafen Luxemburg gefunden worden sein; dessen Wortlaut soll durch den Hauptmann Bouchardon vor einigen Tagen der französischen Regierung aus Amerika übermittelte worden sein. Da es sich also um eine ähnliche Anklage wie die gegen Bois Pascha handelt, so wäre es unzweifelhaft gewesen, Caillaux in Freiheit zu lassen, während Bois vor dem Kriegesgericht gewesen ist. Das alles deutet darauf hin, daß die Untersuchung gegen Caillaux jetzt besonders in der Richtung geführt wird, um Umstände zu entdecken, die es gestatten, ihn nicht durch den Senat, sondern durch ein Kriegsgericht absetzen zu lassen.

England.

Neue Besteuerungen in England. Der englische Schatzkanzler Bonar Law hat im Finanz-Kommissionen in der Westminster-Abtei die Mitteilung gemacht, die Regierung werde sich genötigt sehen, im laufenden Jahre 1918 neue Steuern einzuführen

und die alten erheblich zu erhöhen. Nach seiner Darstellung erreichten die britischen Kriegskosten am 31. Dezember 1917 rund 143 Milliarden Franken. Sollte der Weltkrieg, wie maßgebende militärische Kreise annehmen, noch das ganze Jahr andauern, so werden die englischen Kriegskosten 200 Milliarden übersteigen und die Erschließung neuer Einnahmequellen unabwendbar machen.

Amerika.

Amerika schränkt die Kohleausfuhr ein! Die Pariser „Chicago Tribune“ meldet aus Washington vom 8. d. M.: Das Kriegshandelsamt verhängt ein strenges Embargo auf die Kohleausfuhr, soweit sie nicht für Kriegszwecke notwendig ist, da dieses Jahr weniger Kohlen für die Ausfuhr zur Verfügung stehen als im Vorjahre. Infolgedessen fällt die Aufgabe, Frankreich und Italien mit Kohlen zu versorgen, jetzt gänzlich auf Englands Schultern. Nach einer Meldung desselben Blattes aus Washington vom 13. d. M. beabsichtigt die amerikanische Regierung, neuerdings auch allen inländischen Industrien, welche nicht für den Krieg arbeiten, angesichts des starken Kohlemangels der Bevölkerung bis auf weiteres die Kohlen vorzuenthalten.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstadt, 17. Januar. Die schroffsten Gegensätze scheinen den gegenwärtigen Winter in besonders auffälliger Weise auszuzeichnen zu sollen. Starke Frost, reichliche Schneefälle mit orkanartigem Sturm u. Gewitter, plötzliches Tauwetter mit Regengüssen u. abermaligen Gewittererscheinungen, denen in vergangener Nacht im Handumdrehen neuer Frost folgte, haben wir bisher ausgiebig zu kosten bekommen. Das gestrige Unwetter hatte außerdem eine stundenlange Störung der elektrischen Stromzuführung zur Folge, sodaß auch die Ausstrahlung unseres Blattes hier erst heute morgen erfolgen konnte.

Dresden, 15. Januar. 43 Professoren der Technischen Hochschule zu Dresden richteten an den Reichskanzler Grafen Hertling folgendes Telegramm: „Wir vertrauen auf Euer Erzellenz Wort, daß eine Verhandlung mit Männern von der Gesinnung eines Lloyd George ausgeschlossen ist. Wir vertrauen darauf, daß Hindenburgs und Lubendorfs Wort bei jeder Friedensverhandlung maßgebend für die Sicherung der deutschen Grenzen sein wird.“

Dresden, 16. Januar. Der bayerische Staatsminister Dandl trifft morgen in Dresden ein, um dem König seine Aufwartung zu machen.

Dresden, 16. Januar. Der Leiter der Abteilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel im Rgl. Ministerium des Innern Winkl. Geh. Rat Dr. Roscher, Erzellenz, beabsichtigt, zum 1. April in den Ruhestand zu treten. Zu seinem Nachfolger ist, wie verlautet, der Bevollmächtigte zum Bundesrat Ministerialdirektor Dr. Dehne in Berlin, vorher Oberbürgermeister von Plauen und früher Stadtrat in Dresden, auszuwählen.

Bayreuth, 16. Januar. Das amtliche Wahlergebnis in Bayreuth-Kamenz hat an dem vorläufigen Zählungsergebnis nichts geändert. Die Stichwahl findet Freitag, den 25. Januar statt.

Leipzig, 16. Januar. Auf einem Wertplage am Windmühlenwege sollte ein 40 Zentner schwerer bearbeiteter Steinblock gewendet werden. Dabei fiel der Steinblock nach der falschen Seite auf den Eigentümer des Blocks, einen Bildhauermeister, der sofort tot war.

Chemnitz, 15. Januar. Professor Theodor Robert Kellerbauer, eine hervorragende Persönlichkeit unserer Stadt, ist am Sonntag nach längerer Krankheit gestorben. Er war vom 1. Oktober 1864 bis Ostern 1910 Lehrer an den hiesigen Technischen Staatslehranstalten. Besonders bekannt wurde Kellerbauers Name auf den Gebieten der Turnkunst, des Feuermehrwesens, des Alpenwanderns und schließlich auch der Politik.

Zwickau, 16. Januar. Der Bergbauliche Verein für das Zwickauer und Dohnitz-Lugauer Revier hat auf die neuen, erheblichen Lohnforderungen der organisierten Arbeiter dieser Revier geantwortet, daß er die durch die allgemeine Teuerung entstandenen Schwierigkeiten anerkenne und deren Erleichterung nach Möglichkeit versuchen werde.

Johanngeorgenstadt, 16. Januar. Bei einer Revision der Bäder wurden bei einem Meister ungefähr 50 Stollen und 14 Ruchen vorgefunden, die er für dortige Familien geboden hatte, während bei einem anderen Bädermeister etwa 60 Pfd. fertiger Teig zum Stollenbacken für fremde Familien gefunden wurde. Alles ist beschlagnahmt worden und die Meister sind zur Anzeige gebracht.

Rillingenthal, 15. Januar. Zu einer Fronteireise nach dem Westen ist u. a. auch Herr Schuldirector Vorwerk von militärischer Seite eingeladen worden. Er wird die Reise am Donnerstag antreten. Sie geht in den Bereich der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Rillingenthal, 15. Januar. Jenseits der Grenze tritt in den böhmischen Ortschaften, die voriges Jahr von einer Pockenkrankheit heimgesucht wurden, der Unterleibstypus auf und hat besonders unter den Kindern Opfer gefordert.

Firpversdorf, 14. Januar. Nach reichlich dreijährigem Hangen und Wanken ging den Angehörigen des hier wohnhaft gewesenen, verheirateten Herrn Alfred Luderer endlich aus der Schweiz ein Lebenszeichen zu. Schon in den ersten Kampftagen 1914 erhielt L. im Schlaf eine schwere Schußverletzung (Bauchschuß), mit welcher er jedoch nach Anlegung eines Notverbandes zurückgelassen werden mußte. Seitdem war und blieb Luderer verschollen. Nun kam aus der Schweiz die Kunde, daß der be-

reits Totgeglaubte im August 1914 in französische Gefangenschaft geraten und dort anscheinend in grausamer und völkerrrechtswidriger Weise von dem Verkehr mit der Heimat abgeschnitten gewesen ist. Die Freude darüber, daß L. wenigstens noch am Leben ist, ist allgemein.

Steuerpflicht der Teuerungszulagen. Dem Landtag ist ein Rgl. Dekret zugegangen, über den Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Einkommensteuergesetzes. Die Vorlage betrifft die steuerliche Behandlung der Teuerungszulagen und enthält folgende Bestimmungen: Als Teile des Gehalts, Lohnes, Ruhegehalts oder Wartegelbes gelten auch Einnahmen, die der Empfänger von der Anstellungsbehörde oder vom Arbeitgeber als besondere Vergütungen oder Zuwendungen als Zulagen, Beihilfen oder Unterstellungen irgend welcher Art, insbesondere als Teuerungszulagen, Familienbeihilfen oder unter einer anderen Bezeichnung dergestalt laufend oder wiederkehrend erhält, daß er bei Führung seines Haushalts damit rechnen kann. Die Steuerpflichtigkeit solcher Bezüge wird nicht dadurch ausgeschlossen, daß sie ohne Begründung eines Rechtsanspruchs unter Vorbehalt des Widerrufs oder zur Befriedigung eines voraussichtlich später wieder wegfallenden Bedürfnisses gewährt werden. Als Empfänger der Bezüge gilt der Angestellte oder Arbeiter auch dann, wenn sie seinen unterhaltsberechtigten Angehörigen gewährt werden. Das Gesetz soll mit Wirkung vom 1. Januar 1918 ab in Kraft treten.

Forderungen an das feindliche Ausland. Zur Unterstützung der deutschen Gläubiger bei der Geltendmachung ihrer Auslandsansprüche im feindlichen Ausland nach dem Kriege ist der Deutsche Gläubigerschutzverein für das feindliche Ausland ins Leben gerufen worden. Bekanntlich sind auch die sächsischen Handelskammern bei den zuständigen Stellen wiederholt dafür eingetreten, daß die Reichsregierung nach Kräften um die Sicherstellung der deutschen Forderungen an feindliche Staatsangehörige bemüht sein möchte. Die Gründung des Gläubigerschutzvereins ist als ein Schritt der Reichsregierung zu diesem Zwecke anzusehen, da zu ihr schon vor längerer Zeit von Reich wegen die erste Anregung gegeben worden ist und die Reichsleitung auch für die Zukunft eine Förderung der Bestrebungen des Vereins zugesagt hat. Im übrigen hat sich an der Gründung des Vereins neben dem Deutschen Handelstag eine ganze Reihe wirtschaftlicher Verbände, wie der Kreisbauernverband der deutschen Industrie und der Hansabund, beteiligt. Auch die Mitarbeit dieser Vereinigungen an der Wahrung der deutschen Gläubigerinteressen gegenüber dem feindlichen Ausland dürfte ein erfolgreiches Wirken des Vereins versprechen. Ueber die geplante Tätigkeit des Vereins im einzelnen sind die Inhaber von Forderungen an das feindliche Ausland bereits durch ein ausführliches Rundschreiben seiner Geschäftsstelle (Berlin W. 15, Kaiser-Allee 205) unterrichtet worden. Hierdurch wird von der Handelskammer Plauen noch einmal der Beitritt zu dem Verein jedem Interessenten angedeutet und empfohlen, wozu bemerkt sei, daß die Mitglieder nicht gezwungen sind, dem Verein die Bearbeitung ihrer gesamten Forderungen zu übertragen, sondern sich auf einen Teil davon beschränken können.

Roter Kreuz-Dank- und Opfertag. Am 1. und 2. März 1918 findet wiederum eine allgemeine Sammlung des Landesauschusses der Vereine vom Roten Kreuz im ganzen Königreich Sachsen als Roter Kreuz-Dank- und Opfertag statt. Die Sammlung ist auch diesmal wieder als Haus- und Strohsammlung geplant. Mehr als 30 Millionen Mark hat bis Ende des vergangenen Jahres das Sächsische Rote Kreuz für seine Arbeit aufwenden müssen.

Weltkrieg-Gedächtnisse.

18. Januar 1917. (Russischer Mißerfolg. — Giam Martinis und Tisza in Berlin. — Note der Türkei.) Im Sufita-Tal führten die Russen heftige Angriffe gegen deutsche Höhenstellungen; schwere Verluste für den Feind waren die einzige Folge. — Die österreichischen und ungarischen Ministerpräsidenten Graf Giam Martinis und Graf Tisza trafen in Berlin ein, um über wirtschaftliche Fragen mit den beteiligten Reichsressorts zu beraten. Der Reichskanzler eröffnete die Verhandlungen mit einer Ansprache. — Die kaiserlich-türkische Regierung übermittelte den Neutralen eine Note über die Antwort der Entente auf den Friedensvorschlag. Eingehend wurde der Grund dargelegt, warum die Türkei gezwungen war, am Kriege teilzunehmen. Die Note schließt mit den Worten, daß die vier Verbündeten im Vertrauen auf die Gerechtigkeit ihrer Sache den Krieg fortsetzen werden bis zur Erzielung eines Friedens, der die Ehre und Freiheit ihrer Völker sichert und den Nationen eine freie Entwicklung verbürgt.

Zur Kohlenversorgung.

Die große Kohlenknappheit, unter der heute jedermann mehr oder minder, unmittelbar oder mittelbar leidet, läßt allgemein die Frage aufwerfen, welche Gründe dazu führen, daß auch dem deutschen Reich, dessen Kohlenreserven noch für Jahrtausende reichen, ein Kohlenmangel nicht erspart bleibt. In milderer Form konnten wir ja auch im Frieden den Kohlenmangel zu Hochkonjunkturzeiten, wenn die Produktion dem vermehrten Bedarf nicht genügt, und als eine Saisonercheinung im Herbst, wenn die Eisenbahnen durch die Rübentransporte so sehr in Anspruch genommen wurden, daß der Wagenpark zur vollen Wagengestellung für die Kohlenzüge nicht mehr ausreichte. Der Krieg hat diese beiden Erscheinungen verschärft: Die Kohlenproduktion bleibt hinter dem Kohlenbedarf zurück,

und im
betrug
sentr
sicherheit
ben sic
1. Stel
2. Ver
3. Con
nicht
lung
nach
Di
starke
erholt
Die gr
Kriegs
fähige
leute a
indem
verfahr
Materi
Es ist
dem B
schen G
halten,
Feldun
der gel
big sei
berht
De
gleicher
ter der
und W
genom
strieren
und im
fahrt d
und be
und M
Bahn,
Schnee
Verkehr
doch ko
neuen S
gewällig
frage
ge. G
meist f
abtrans
lück ab
der Ber
zu aug
Person
wichtige
umlauf
Zeichen
Die
lung v
der star
Kohlen
pumpe
1. Ausg
2. S
3. brau
Belie
Nis
staumä
gann, k
bildung
wodurch
gafte: S
brauchen
die not
staumä
ständig
liche un
gesteht,
man ab
lehne R
lung des
ten nich
In
mongels
annehm
überfahr
heute fa
daß im
Durchha

Mie
sch bekom
Ende der
Sp
„Abe
Jetzt ist's
zu haben
lassen. G
Er ist
Min, Deer
In e
Eben dem
Mäbler, r
die die r
haute, ste
weniger d
den er m
Betur
Seit er f

und im Herbst und Winter vergrößert sich der Kohlen-transport noch ganz bedeutend dadurch, daß der Kohlen-transport weit hinter der Produktionsfähigkeit zurückbleibt. Aus diesen Verhältnissen ergeben sich drei Aufgaben:

1. Steigerung der Kohlenproduktion.
2. Verbesserung der Transportverhältnisse.
3. Soweit die beiden vorerwähnten Maßnahmen nicht zur vollen Bedarfsdeckung führen, Verteilung der verfügbaren Kohlen auf die Verbraucher nach Maßgabe ihrer Wichtigkeit.

Die Kohlenproduktion hat sich von dem starken Rückschlag zu Beginn des Krieges immer mehr erholt und sich wieder dem Friedensstande genähert. Die geringere Zahl der Arbeiter und ihre unter den Kriegseinflüssen allmählich herabgehende Leistungsfähigkeit versucht man auszugleichen, indem Bergleute aus dem Heeresdienst freigemacht werden und indem die Arbeiter mehr Schichten als im Frieden versahen. Was der Bergbau an Maschinen und Material bedarf, wird ihm zur Verfügung gestellt. Es ist diesen zielbewußten Bemühungen gelungen, dem Bergbau trotz dauernder Zunahme der technischen Erschwernungen eine Leistungsfähigkeit zu erhalten, die bei genügender Arbeiterzahl wohl eine Deckung des Bedarfs ermöglichen würde. Die Zahl der gelernten Bergleute läßt sich aber nicht beliebig steigern, zumal nicht alle Bergleute im Heer entbehrt werden können.

Der Kohlentransport leidet zurzeit in gleicher Weise, aber in sehr verstärktem Maße unter den Schwierigkeiten, die alljährlich im Herbst und Winter bei den Eisenbahnen im Gestalt des Wagenmangels und bei der Schiffahrt durch das Zureichern der Wasserstraßen eintreten. Im Frühjahr und im Sommer können Eisenbahnen und Schiffahrt die ganze Kohlenproduktion glatt aufnehmen und befördern. Im Herbst aber bringen die Kartoffel- und Mühlentransporte meist eine Überlastung der Bahnen mit sich, und im Winter führen Eis und Schnee Störungen herbei. Im Kriege haben sich die Verkehrsbedingungen natürlich nicht verbessert. Jedoch konnten die Eisenbahnen auch im vergangenen Sommer die Kohlenproduktion noch vollkommen bewältigen. Jetzt im Winter ist die Kohlenfrage also lediglich eine Transportfrage. Eine Produktionssteigerung ist zurzeit zwecklos, meist sogar unmöglich, weil die Mehrmengen nicht abtransportiert werden können. Für den Augenblick aber kann alle Hilfe nur von der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse kommen. Eines der hierzu angewandten Mittel ist die Einschränkung des Personenverkehrs, wodurch die Strecken für die kriegswichtigen Transporte freier gemacht, der Wagenumlauf beschleunigt und die Wagengestellung zu den Zügen verbessert werden.

Die staatliche Regelung der Kohlenverteilung wurde im vorigen Winter aufgenommen, als der stark anwachsende Bedarf der Kriegsindustrie den Kohlenmangel bedenklich verschärfte. Drei Gesichtspunkte traten dabei in den Vordergrund:

1. Ausgleich zwischen Sommer und Winter durch Vorratsansammlung.
2. Sicherung der Belieferung der wichtigsten Verbraucher.
3. Einschränkung und nötigenfalls Einstellung der Belieferung weniger wichtiger Verbraucher.

Als der Reichskohlenkommission Ende Juni die staatsmäßige Durchführung seines Programms begann, konnte er die wichtige Aufgabe der Vorratsbildung nur noch in beschränktem Maße durchzuführen, wodurch natürlich für den Winter die zweite Aufgabe: Sicherung der Belieferung der wichtigsten Verbraucher erschwert wurde. Am schwierigsten ist es, die notwendigen Einschränkungen des Verbrauchs staatsmäßig nach Kriegswirtschaftsrichtigen Gesichtspunkten durchzuführen, weil hier das verständliche und an sich berechtigte Privatinteresse entgegensteht. So erklärt es sich, daß die Kritik noch mancherlei Angriffspunkte findet. Darüber darf man aber nicht vergessen, daß die Kohlenverteilung keine Kohlen schafft und daß sie eine volle Deckung des Bedarfs angesichts der Kriegsnotwendigkeiten nicht ermöglichen kann.

In diesen Tagen liegt der Druck des Kohlenmangels am schwersten auf uns. Aber man darf annehmen, daß wir den Höhepunkt der Krise bald überschritten haben werden, und man kann schon heute sagen, daß er überwunden werden wird, ohne daß im Feld und in der Heimat die Kräfte zum Durchhalten Schaden leiden.

Fremdes Reis.

Roman von E. Dreffel.

13. Fortsetzung.

„Wie da Ihre Augen aufleuchteten. „Und ich, Waterchen, ich bekomme dafür mein Berliner Jahr. Das habe ich am Ende verdient.“

„Spült dir das wirklich noch im Köpfchen?“

„Aber sicher. Ich habe zur stillen Zeit abgewartet. Jetzt ist's doch so weit. Soven ist für die Fabrik nicht mehr zu haben, da mußt du schon dein Hädel das Kapitol retten lassen. Es geht nicht anders.“

Er schaute sie tiefgründig an. „Daß nur erst Soven da sein, Deern — das Weitere findet sich dann wohl.“

In einem Manfardenzimmer des Quartier Laton war Soven bemüht, seine Habseligkeiten einzupacken. Der elegante Mädel, die große Handtasche aus russischem Fuchsen, sowie die reiche Garderobe und Wäsche, die er darin verpackte, standen in auffallendem Gegensatz zu dem nicht weniger denn vornehmen Raum des hochstehenden Hauses, den er nun über ein Jahr zu geringem Zins innegehabt. Bekundete Gründe hatten ihn einfach hierzu veranlaßt. **Setzt** er sich für die Malerei entschieden, von Anfang an

wissend, auf Waters Unterstüßung wenig hoffen zu dürfen, hatte er rechnen gelernt. Die teuren Studien konnten nur durch anderweitige Einschränkung ermögligt werden.

So gab er das feinere Logis auf, zog wohlgemut in das billige Studentenquartier und lebte hier schlicht und recht wie jeder arme Teufel, der nicht mit silbernen Löffel gegoren war. Auf die Weise kam er mit Waters erstem und echtem Wechsel lange aus, und die Beschränkung war ihm nicht mal sehr sauer geworden. Er blieb ein begeisterter Kunstschüler, und die schweigende Seele triumphtierte über materielle Entbehrungen.

Seiner Wirtin war er trotzdem von Anbeginn ein Wunder von Bornehmheit erschienen. Einen Maler, der stets a quatre epingles (geschneidelt und gebügelt) ging, ihr feistame Zumutungen in betref der Ordnung und Reinlichkeit stellte, denn in diesem Punkt deklarierte sich Soven keineswegs, hatte sie noch nicht zum Mieter gehabt.

Seinem Vorgänger, einem Studenten, der mit dem einzigen abgetragenen Kammgarnanzug, einem Hemd auf dem Leibe, einem andern bei der Wäscherin, fröhlich auskam, wäre dergleichen nicht im Traum eingefallen.

Der hatte in wohliger Zufriedenheit bei ihr geessen, wie die Flocke am Dornstrauch, hatte er ein wenig Sarkastisch zelaßt und sich dann in Punkt Zahlung allerdings auch nicht sonderlich gerührt. Nun, man arrangierte sich eben, machte einerseits keine Ansprüche, ließ sich andererseits keine Zumutungen gefallen, stellte eine bequeme Hausordnung auf und nahm die Zeiten, wie sie fielen. Im ganzen also waren der Madame Bergere die richtigen Bohemiens angenehme Mieter gewesen, als der elegante deutsche Maler, mit dem man Umstände machen mußte, weil er Bewohnheiten hatte, als wäre er ein Präsidentensohn.

Schließlich aber verlor er an nicht gern einen pünktlich und gut zahlenden Pensionär. Madame Bergere, die von ihrem Mietsherrn allmählich eine hübsche Altersrente herauszuschlagen gedachte, gewiß nicht. Darum hatte sie sich in diesen vierzehn Tagen, die zwischen dem Deutschen Kündigung und seinem Abzug lagen, aus einem schlampigen, allezeit verdrießlichen Drachen in das Muster einer sauberen, mütterlich wohlwollenden Logiswirtin gewandelt. O, sie wußte Bescheid. Man mußte dem Zimmerherrn das Leben schwer, das Wiederlehren leicht machen, denn so einen, wie Soven Börner, bekam sie so bald nicht wieder.

Auch ihre Tochter Blanche stellte nachdentliche Betrachtungen über seinen Abschied an. Allerdings hatte sie mehr gemüthvolle Gründe hierfür.

Wie Fleiß und Geschick als Ladenfräulein arbeitend, gehörte nämlich ihre Ruhezeit dem Firt. Ein kleines Lechtelmechtel mit Mutters Mietern war die pikante Würze ihres Alltags. So hatte sie ihres Lebens Frühling gedankenlos durchflirtet und stand nun in voller Sommerreise, noch immer ein ansehliches und anziehendes Frauenzimmerchen mit ihrer üppig schlanken Figur, den blauen schwarzen Augen und einer unverwundlichen Lebensfreudigkeit, die sich gar keine morosen Gedanken über den kommenden Herbst machte. Würze ist kein hausbacken Brot. Das wußte sie und fand sich damit ab.

Es war Studentenliebe. Wer verlangt Garantien von ihr?

Küßig ist's, mit sorglosen Jünglingen Bräderschaft zu schließen, vertraulich auf Du und Du stehen. Ein Maiensonnabend im Bois, ein anderer auf der Seine, ein Ausflug ins Land und Winters ein billiges Volkstheater oder amüsantes Varieté, wenn's hochkam, mal ein Souper, wobei man nicht mal Sekt begehrte, sondern mit billigen Kognon dem Leben ein Hoch zutrank — das waren die bescheidenen Ansprüche, die sie an eine Studentenbörse stellte und die Revanche? Ein munteres Geplauder, Teilnahme und Rat für Studien und Berufsnot, kleine, gefällige Dienstleistungen im Wäschehausbeßern und dergleichen und allerhöchstens mal ein flüchtiger, schwesternlicher Kuß.

Darüber hinaus ging Blanche wirklich nicht.

Das wäre ja dumm gewesen. Sie würde sich doch nicht mit Torheiten das Leben verderben. Der Bourgeois, Handwerker oder Krämer, der sie eines Tages heiratete, werde, verlangte eine gesunde, propre Frau. Sie hielt sich danach, wenn sie auch zuweilen über die nüchternen Zukunftsperspektive seufzte, die nun immer näher rückte, denn es stand bei ihr fest, zumal Mutter ihr tagtäglich zu redete, mit den Dreißig in eine respektable Ehe zu treten. Wenn nicht — — — Ach, diesem blonden Deutschen war sie doch eigentlich riesig gut. Der machte so gar nicht der Eindruck eines noch unfertigen Menschen wie die andern jähle wohl auch ein paar Jahre mehr und verdiente schon ganz nett. Schien überhaupt aus gutem Haus, das sah man ja an seinem ganzen Drum und Dran.

Ob sie sich nicht die Abschiedsumgebung ernstlich zunutze machte? Deshalb brauchte sie keine schlechte Patriotin zu sein. Mon Dieu, Preußenhaß gib't doch nicht mehr. Schreiben die Zeitungen nicht von der werdenden Freundschaft zwischen den einstigen Feinden? Paris liebte ja fast schon den starken ritterlichen Kaiser, der französische Künstler nach Berlin geladen und gewürdigt hatte.

Also das teure Vaterland ging nicht zugrunde, wenn sie den deutschen Hünen heiratete. Schließlich konnte er sich hier naturalisieren lassen, denn natürlich, ihr Paris würde sie nie im Leben verlassen, und wenn der stolze, geniale Kaiser selber sie darum bäte.

Ergo, sie rüstete sich für den entscheidenden Eroberungszug. Das heißt, sie frisierete sich zunächst erst mal frisch, denn auf die Fristur legt jede echte Französin das Hauptgewicht. Das tintenschwarze, durch vieles Indulieren bereits stark mitgenommene Haar zeigte an den Schläfen schon einen silbernen Ton. Daraus machte sich die bewegliche Blanche nicht viel. Das passierte der Jüngsten im nervösen Paris, und deshalb gab's Färbemittel die Menge. Bah, um der paar grauen Haare willen ließ sie sich nicht ein einziges mehr wachsen.

Unter der hochtupierten Fristur gefiel sich das muntere Besicht so gut, daß es vergnügt seinem Spiegelbild zulachte. Ein frischer Leinenkragen zur Samtbluse, eine farbenfrohe Krawatte, die sie in ihrem Geschäft funktelnagelneu zu halbem Preis erstanden, ein Hauch Kognac auf die bläßlichen Wangen, deren gelblicher Teint eigentlich nur noch bei elektrischem Licht passabel war, und Blanche hielt sich für anwiderstehlich.

Als Einleitung gedachte sie dem Freunde zunächst ihre Hilfe beim Baden anzubieten.

Aber, sie fand das bereits geordnet. Soven war dabel, die Schlüssel seines Mädler zu schließen. Run wies er auf eine größere inmitten des Zimmers stehende Kiste.

„Die heben sie mir, bitte, einstweilen auf, Blanche.“

Sie zuckte bei dem Sie. Bis dahin hatten sie einander gute Freunde, die sie waren, geduzt. Der Umstand, daß er Sachen hierließ, beruhigte sie gleich darauf. Er wollte also die Hausbeziehungen nicht völlig abbrechen.

So ignorierte sie den fremden Ton, nicht während und setzte sich dann gemütlich auf die Kiste. Da die so hoch war, daß ihre Füße nicht auf den Boden reichten, sondern in der Schwebel blieben, schob sie mit rasker Bewegung den Kleiderfaum ein wenig zurück, so daß die schmalen, gut beschuhten Füßchen in ihrer ganzen Rettigkeit sichtbar wurden. Und alsbald begannen diese hübschen wippenden Füßchen ein kokettes Spiel.

Der Barbar — jetzt war er es entschieden in ihrer Meinung — bemerkte nichts, sah gleichgültig an ihr vorbei, machte sich an seiner Handtasche zu schaffen und nahm nicht die leiseste Notiz von dem Besuch.

Nun, formelle Rücksichten waren nebensächlich zwischen Kameraden. Das lange Schweigen indes begann sie zu langweilen. Damit kam sie nicht weiter. Darum gönnte sie den Füßchen Ruhe und ließ die Zunge mandorieren, indem sie anfang: „Also nach Deutschland geht die Reise vorläufig nicht?“

„Rein. Sie haben anscheinend keine Sehnsucht nach mir, zu Haus.“

„Versteht er Knapp.“

Wie der Blix war sie von dem hohen Sie herunter und neben ihm. „Berstehen. Soven? Dann bleibe doch ruhig hier.“

Ein kleines verlegenes Lächeln spielte um seinen Mund. „Na, ich denke, ganz so schlimm ist's doch nicht. In Ungnade bin ich freilich gefallen, die kann aber nicht ewig dauern.“ Unwillkürlich in die Gewohnheit offenerziger Mitteilung und des kameradschaftlichen Du zurückgehend, sprach er nun rask weiter. „Ja, denke dir, auf meinen ausführlichen Brief, in dem ich doch schon kleine Erfolge melden konnte und trotzdem nochmals um Waters Bezeichnung und Einwilligung bat, hörte ich kein Wort. Er zürnt dem Malerjohn also ernstlich. Allerdings, ich wurde nicht nach Paris geschickt, um Malstudien zu treiben. Ich habe dir das wohl mal erzählt, Blanche.“

„Hättest deinem Vater gehorchen sollen, lieber Junge. Widerfälligkeit gegen die Eltern — es kommt nie was Butes dabei heraus, Aufruhr gegen einen vermögenden Vater aber ist entschieden dumm.“

„Ich bin nie ein Mensch talter Berechnung gewesen,“ fuhr er bestig auf. „Ich liebe und ehre meine Eltern, aber Ueberzeugungen, das Recht der Selbstbestimmung kann ich ihnen nicht opfern.“

Sie wiegte den Kopf. „hm — ganz schön, wäre nur nicht das Geld auch eine schöne und notwendige Sache. Oder hast du sonst eigenes Vermögen?“

Er lachte. „Leider nicht, petite. Ich fange ja erst an zu verdienen. Es kann lange dauern, ehe mir meine hohe Götin eine sichere Rente gewährt, wenn das überhaupt je vorkommt. Gegenwärtig nenne ich keine tausend Frant mein eigen. Ich denke trotzdem nicht dran, zu Kreuz zu kriechen. Wenn sie zu Haus einen so guten und begeisterten Brief keiner Antwort wert halten, dann haben sie kein echtes starkes Gefühl für mich, für die Kunst, die mir so heilig ist, aber nicht das mindeste Interesse, geschweige denn Hochachtung.“

„Auf solche Kränkung sollte ich noch ferner gute Worte geben? Fällt mir nicht ein. Ich kann's einfach nicht, ebensowenig wie ich meine Kunst lassen kann.“

„Was fängst du denn nun an?“

„Nun, der lange Sommer steht vor der Tür, da gehe ich natürlich wieder ans Meer. Die Küsten der Normandie, der Bretagne, die nahen Inseln — Himmel, was ist's da materisch! Endlose Studien kann man machen. Darüber vergesse ich wohl, daß mir die Heimat verschlossen ist.“

„Vorübergehend, Soven, du meinst es ja selber. Ich bitte dich, der einzige Sohn, — und ihr Deutschen mit eurer Sentimentalität dazu. Das wird sich schon zurechtziehen, du darfst nur nicht zu quertöppig sein.“

„Davon schweige. Das steht auf einem andern Blatt, denn Vater ist mir durchaus unbegreiflich in seiner jetzigen Härte. Ach, wenn ich an meine Kindheit denke. Da gab's nur Liebe und Bewöhnung, selten einen verflochten Wunsch. Und so viel Treue soll plötzlich wie ausgelöst sein, bloß weil ich keine Keigung und Befähigung habe, Waters Bewerber fortzusetzen? Deshalb bin ich nicht ein unwürdiger geworden, dem man das Elternhaus mit Berechtigung verschließen dürfte.“

Mit einer wilden gereizten Gebärde fuhr er durch den dichten blonden Schopf.

„Na, sie können nun auch mal warten. Nicht eher kriegen sie mich zu sehen, als bis ich als berühmter Mann stolz anklappen kann. Ha, sie sollen mir diese Härte, diese Nichtachtung noch abbitten.“

„Ich will dir Erfolg wünschen, Soven. Ist er aber gewiß? Wie viele haben den nicht in diesem selben Zimmer erwartet! Alle wollten sie die Welt aus den Angeln heben. Keiner hat's gekonnt, oder hat sich sonst hervorgetan. Sie haben sich alle in der Menge verloren, und viele gingen unter im reißenden Strom der Konkurrenz, der alles Feuer dieser lodrenden Seelen löschte. Ach, wie oft habe ich das später gehört.“

„Und ich fühle mich gar nicht mal als solch himmelstürmender Uebermensch,“ scherzte er matt. „Werde vielleicht erst recht nichts erreichen. Kommt es so, gebe ich noch weniger klein bei. Dann gehe ich überhaupt nicht wieder zurück. Dann werde ich Seemann oder Seeräuber. Bleichviel was, sofern ich nur auf und am Wasser bleiben kann. Denn meine rechte Heimat ist wohl nur das Meer. Jedenfalls ist's meine stärkste Leidenschaft.“

Danke, das war nichts für sie. Ihr Lebenselement hieß Pariser Luft.

So wäre wirklich nichts Reelles mit Studentenliebe anzufangen? Auch dieser blonde Hüne veragte? Er zählte ein paar Jahre weniger als sie, nun ja, aber es hätte ihr nichts ausgemacht, das kommt in vielen Ehen vor. Sie hatte ihn mit seiner stattlichen Krafterscheinung für einen ganzen Mann gehalten, und nun war er doch nur ein grüner Junge, viel Schwärmerel im Kopf und wenige Frank in der Tasche, wie die andern auch. Alles in allem ein unpraktischer Mensch, der seinen Vorteil total überah.

Um das herauszufinden, hätte sie sich wahrlich nicht so mühsam zurechtmachen brauchen. Immerhin, sie war nun mal hier, und schließlich reizte es sie noch immer, ihn anderen Sinnes zu machen. Stedte er die Nase noch so hoch in die Luft, der stolze Schwärmer, auf der soliden Basis seines wohlhabenden Elternhauses fuhr er trotzdem. Anfinniger Gedante, sich völlig loszulösen. Sie würde schon dafür sorgen, daß nicht alle Stränge rissen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Brotgetreide verfürtert, versündigt Ach am Vaterlande.

Für die Hausfrau.

Nachlieferungen für verdorbene oder zu früh verbrauchte Kartoffeln finden keinesfalls statt!
Jeder muß daher für geeignete Aufbewahrung und ordnungsmäßigen Verbrauch der Kartoffeln Sorge tragen.

Aufbewahrung.

Der im Besitz eines dunklen, frostfreien, trockenen, gutbelüfteten Kellers ist, sollte möglichst den ganzen Bedarf einlegen. Vor Aufbewahrung in ungeeigneten Kellern wird gewarnt. Die Aufbewahrung in Kartoffelkisten oder auf Hobben wird besonders empfohlen. Beim Einbringen in den Keller ist dafür zu sorgen, daß nur gesunde Knollen zur Aufbewahrung gelangen. Jede Kartoffel muß beim Einlagern daraufhin angesehen werden, die fleckigen und angefahrenen sind zuerst zu verbrauchen. Alle 4 Wochen ist der Vorrat vorsichtig durchzulösen, gegebenenfalls zu entfernen, kranke Knollen sind auszusondern. Die Kartoffeln dürfen auf dem Fußboden im Haus nicht über 75 bis 100 cm hoch geschüttet werden.

Verbrauchsregelung.

Wer sich auf die Abschnitte A und B der Landestartoffelkarte eingebildet hat, muß mit den 2 Zentnern Kartoffeln bis zum 14. April 1918 reichen; wer nur 1 Zentner auf Abschnitt A bezogen hat, muß damit bis zum 16. Januar 1918 auskommen.

Kinder unter 4 Jahren müssen mit dem 1 Zentner Kartoffeln, den sie auf Abschnitt B erhalten, bis zum 11. März 1918 reichen.

Die Belieferung des Abschnittes C der Landestartoffelkarte wird etwa erst am 1. April 1918 freigegeben werden.

Wer seinen Vorrat vor der Zeit verbrannt, läuft Gefahr, unter Kartoffelmangel zu leiden, außerdem aber wegen Heberverbrauchs bestraft zu werden.

Bermischte Nachrichten.

— Rücktritt des Dessauer Oberbürgermeisters. Der Oberbürgermeister Dr. Ebeling in Dessau (früher Bürgermeister in Meerane) ist wegen der gegen seine Geschäftsführung erhobenen schweren Vorwürfe vom Amte zurückgetreten. Vor einigen Wochen wurde bekanntlich auf dem Rathhause über Mittag in der Lebensmittelabteilung eine Kaffette mit 9000 Mark gestohlen. Der genaue Betrag war mangels unzureichender Buchung nicht zu ermitteln. Ein Sekretär wurde verhaftet und erst dabei wurde festgestellt, daß dieser 70. bis 80000 Mark unterschlagen hatte. Inzwischen ist noch ein Obersekretär verhaftet worden. In erregten Stadtverordnetenitzungen, an denen auch ein Vertreter der Staatsregierung teilnahm, kam es dann zu schweren Vorwürfen auch gegen den Oberbürgermeister, der seit 20 Jahren an der Spitze Dessaus steht.

— 50 000 Mark gestohlen. 50 000 M. Papiergeld erbeutete in Berlin ein Dieb auf offener Straße. Ein Kassenwagen der Firma Wanger hatte vor dem Hause Saarbrücker Straße kurzen Aufenthalt. Nachdem der Kassenbote in das Haus hineingegangen war, öffnete ein Dieb den Wagen, stieg ein, fuhr ein Stück Weges mit, bemächtigte sich einer Geldtasche, die für 50 000 M. Papiergeld enthielt, stieg unbemerkt wieder ab und verschwand mit der Beute.

— Ein neues Baumwollland. Der Baumwollanbau in Peru hat sich, wie der „Prometheus“ bemerkt, in den letzten Jahren so günstig entwickelt, daß man in Peru ein neues Baumwollland erblicken kann, mit dessen Beteiligung an der Belieferung des Baumwollweltmarktes zu rechnen ist. Der peruanische Baumwoll-

anbau bestand bereits im 18. Jahrhundert, kam aber lange Zeit über gewisse Anfänge nicht hinaus und war noch im Jahre 1900 nicht gerade bedeutend. Hinsichtlich des Klimas und der Bodenbeschaffenheit eignet sich die ganze Küste von Peru sehr gut für den Baumwollanbau, dazu kommen noch große Teile des Binnenlandes, nämlich jene, in denen es geschützte Täler gibt. Der Krieg hat infolge der ungünstigen Absahmlichkeiten eine Zunahme der peruanischen Baumwollproduktion verhindert, doch ist für die künftige Friedenszeit ein bedeutender Aufschwung zu erwarten. Erwähnt sei, daß viele große Pflanzungen in Peru Deutschen gehören. Im Jahre 1915 betrug die Gesamtproduktion in Peru 25 000 Tonnen entkernter Baumwolle. Hier von wurden 24 000 Tonnen der Ausfuhr übergeben, nicht weniger als 21 000 nahmen den Weg nach Großbritannien.

Neueste Nachrichten.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 17. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Keine größeren Kampfhandlungen. In zahlreichen Frontabschnitten Erkundungsgesche. Nördlich von Passchendaele, an der Scarpe, bei Boudhülle und bei St. Quentin wurden einige Engländer gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Nichts Neues.

Macedonische Front.
Im Czernabogen dauert erhöhte Artillerietätigkeit an.

Italienische Front.
Die Lage ist unverändert. Bei ihren erfolglosen und verlustreichen Angriffen am 14. und 15. Januar haben die Italiener an Gefangenen 12 Offiziere und mehr als 300 Mann eingebüßt.

Der erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

— (Amtlich.) Berlin, 17. Januar. Starke mit allen Mitteln ausgeübter Gegenwirkung zum Trockniel auf dem nördlichen Kriegsschauplatz unsern U-Booten 21 000 Dr.-Neg.-Zo. Handelsfahrern zum Opfer, hierbei ein englischer Dampfer von mindestens 4000 Tonnen, der in geschliffenem durchgeführten Angriff aus besonders starker Fischdampfersicherung herausgeschossen wurde. Die Mehrzahl der versenkten Schiffe war bewaffnet und schwer beladen.

Am 14. und 15. Januar unternahmen deutsche Seestreitkräfte einen Streifzug durch die südliche Nordsee. Sie trafen weder feindliche Kriegsschiffe noch Handelschiffe, trotzdem sie nördlich der Themsemündung bis dicht unter die englische Küste vorstießen. Dort nahmen sie wichtige Hafenanlagen auf nächste Entfernung bei guter Beobachtung mit über 300 Schuß unter Feuer.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.
— Berlin, 17. Jan. Wie die „Kreuzzeitung“ aus guter Quelle erfährt, ist der Chef des Zivilkabinetts des Kaisers, Geheimrat Kabinetsrat von Valentini, aus seinem Amte geschieden. Zu seinem Nachfolger ist der Oberpräsident von Ostpreußen, Erzellenz von Berg, ernannt worden.

— Berlin, 17. Januar. Gestern Abend nach 1/8 Uhr ereignete sich zwischen den Stationen Westend und Jungfernhaide der Berliner Stadtbahn ein schwerer Zusammenstoß zweier Nordbahnzüge. Es wurden nicht nur mehrere Wagen zertrümmert, sondern etwa 40 Personen leicht und 8 schwer verletzt.

— Bingen, 17. Januar. Die Nahe hat weite Strecken Landes überschwemmt. Bei Dietersheim ist der Damm gebrochen, das Wasser hat

einen Teil des Ortes überschwemmt. Der Schaden ist sehr groß. Die Feuerwehren von Bingen und aus den umliegenden Orten sind zur Stelle und leisten Hilfe. Die Einwohner sind auf die Dächer geflüchtet. Sie werden durch Regen aus ihrer Lage befreit. Es ist noch ein weiteres Steigen des Wassers zu erwarten. Auch an anderen Stellen sind Dammblicke vorgekommen. Der Rhein ist in den letzten 24 Stunden um mehr als einen halben Meter gestiegen.

— Rotterdam, 17. Januar. „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg: Die russischen Behörden haben dem in Kischinew errichteten rumänischen Regierungsbureau die Kündigung zum 31. Januar ausgesprochen. An diesem Tage habe die letzte in Rußland weilende rumänische Regierungsbehörde das russische Staatsgebiet zu verlassen.

— Bern, 17. Januar. Die französische Blätter aus New York melden, hat das Schiffsamt den Handelsminister um Auslieferung aller Segelschiffe ersucht, die unter amerikanischer Flagge fahren und die demnächst beschlagnahmt werden sollen. Rechtsabwörter, daß 175 Segelschiffe mit 478 000 Tonnen sofort verwendbar seien.

— Zürich, 17. Januar. Der „New York Herald“ meldet aus New York: Bei den Beratungen im Repräsentantenhaus über die Kriegszustand Billions erklärte Laning, daß Amerika zum Schutze der kleinen Nationen nach dem Kriege ein das volle Gleichgewicht sicherndes stehendes Heer dauernd unterhalten wird. Deutschland dürfe nicht wieder die alleinige militärische Oberherrschaft der Welt besitzen.

— Genf, 17. Januar. Nach dem „Berliner Tageblatt“ berichtet „Daily Chronicle“, es verlaute bestimmt, daß Lenin die Absicht habe, zurückzutreten. Er soll durch Trotzki ersetzt werden. Der russische Mitarbeiter des „Berliner Bund“ erzählt aus Helsingfors, daß die Engländer noch immer über die Radiostation in Archangelsk verfügen.

— Genf, 17. Januar. Clemenceau läßt in der Presse erklären, die Depesche Luxemburgs, die die Verhaftung Cailhaux veranlaßt, werde veröffentlicht werden.

— Basel, 17. Januar. Nach einer Pariser Havasmeldung wurde Comby, der in der Affäre Cailhaux verwickelt ist, verhaftet.

— Lugano, 17. Januar. Alle italienischen Blätter veröffentlichen spaltenlange Artikel über die angebliche Verschwörung Cailhaux, dessen Verbrechen augenscheinlich nur der Wunsch nach Frieden war.

— Lugano, 17. Januar. „Agenzia St. Jani“ veröffentlicht folgenden gereizten halbamtlichen Bericht: Nach dem französischen Blatt „Le Pays“ soll der Ministerpräsident Orlando in einer Unterredung mit Franklin Bouillon von großen Menschenfeinden, über die Italien verfüge, gesprochen haben. Das könne nur auf einem Mißverständnis beruhen. Im Gegenteil hat der Ministerpräsident in zahlreichen Unterredungen mit politischen und militärischen Führern der Verbündeten ausführlich auseinandergesetzt, daß die Anstrengungen Italiens auch in bezug auf die Einberufungen kaum übertroffen werden könnten, da ungefähr 12 Prozent des Volkes unter den Fahnen stehen. Ferner hat Orlando darauf hingewiesen, daß der Schaden, den Italiens Wirtschaft durch den Mangel an Arbeitskräften erlitten habe, nicht geringer als der eines anderen Landes sei. Endlich hat er sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß der Umfang der italienischen Opfer und Entbehrungen nicht von den verbündeten und befreundeten Ländern immer genügend anerkannt werde.

Kaufmann. Verein.

Unsere Mitglieder, besonders die Herren Fabrikanten, werden zu einer **wichtigen Aussprache** für Freitag, den 18. ds., abds. 8 Uhr nach **Hotel Stadt Leipzig** eingeladen.

Der Vorstand.

Mehrere junge, kräftige Mädchen

werden wieder angelernt und finden dauernde, gutlohnende Beschäftigung bei

Gustav Böhm & Sohn,
Strumpfstrikerie,
Karlsbaderstr. 7.

Die bei Bezeiten meines Mannes zugewandten oder abgeholt

Säcke

bitte sofort zurückzuschicken, andernfalls ich mich genötigt sehe, weitere Hilfe in Anspruch zu nehmen.
Frau H. verw. Maennel.
Eibenstock, 15. Jan. 1918.

Frachtbriefe bei E. Hannebohn.

Verf. und Verlag von Gust. Hannebohn in Eibenstock.

Blondes Haar

danke nach, was auf die übermäßige Fettanlagerung, dem Anlegen von Staub und Schmutz zurückzuführen ist. Wie leicht kann diesem Uebel vorgebeugt werden, wenn man das so beliebte millionenfach erprobte



Kamillen-Shampoo
mit dem schwarzen Kopf
abwechselnd mit
Ei-Shampoo
mit dem schwarzen Kopf

wöchentlich zweimal regelmäßig anwendet.

Die Haare werden von Unreinigkeiten befreit, die schöne, natürliche Farbe tritt in ihre Rechte.
Der Erfolg, den unser allseitig bekanntes und beliebtes Kamillen- und Ei-Shampoo mit dem schwarzen Kopf tagtäglich erzielt, zeigt sich am besten darin, daß eine Anzahl Nachahmungen von recht zweifelhafter Natur in den Handel gebracht werden, weshalb man beim Einkauf besonders auf die obenstehende Schutzmarke achten möge. — Unter Kamillen- und Ei-Shampoo mit dem schwarzen Kopf ist ein mildes, durchweg einwandfreies Präparat, während, wie die Untersuchungen ergeben haben, die Nachahmungen oft ätzende Stoffe enthalten und so statt einer rationellen Haarpflege den Haarzustand beeinträchtigen. — Kamillen- und Ei-Shampoo mit dem schwarzen Kopf ist in Originalpacketen à 3 Fl. (10 Pakete à 1,20) in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Schutzmarke.
Alleinig. Fabrik: Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin N. 27.

Suche für Ostern einen
Lehrling
mit guter Schulbildung und leichter Auffassungsgabe.

Richard Kunn.

Ausfuhrgut

sind zu haben in der Buchdruckerei von
Emil Hannebohn.

Für die überaus zahlreich erwiesenen Aufmerksamkeiten danken im Namen der Neuvermählten herzlichst
Gustav Emil Tittel u. Frau.
Eibenstock, den 17. Januar 1918.

Feldpost - Bestellungen
auf diese Zeitung nehmen ständig an

alle Postämter oder Feldpostämter zu dem am Kopfe der Zeitung angegebenen Bezugspreise zuzüglich einer Umschlaggebühr von monatlich 40 Pfg., jedoch nur für den Kalendermonat. Die Bestellung kann auch durch Familienangehörige oder sonstige Bekannte in der Heimat bei jedem Postamt erfolgen.

Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Blaukreuzverein. Goldene Uhr
Freitag Abend 1/9 Uhr Hauptversammlung nur für Kartenzahmer.
mit Kette, auch einzeln, wird gekauft. Offerten mit Preis unter T. 100 an die Geschäftsst. d. Bl.